



**Sehr geehrte akute und ehemalige Hof-Mitbewohner,
sehr geehrte Freunde und Instatuten des Atelier Hofstift,**

läuft alles durcheinander, bricht alles zusammen, dann ist es nicht so einfach den roten Faden zu finden, der einen zumindest zurückbringt an das Tageslicht. Wir verstehen den „roten Faden“ zumeist als eine Art Leitlinie, aber wir fragen nicht danach, was er eigentlich bedeutet, welchen Bezug er zum Labyrinth hat, aus dem er uns zu retten vermag.

Die Geschichte des Roten Fadens ist alt, so alt wie die minoische Kultur, mindestens aber so alt wie die hellenistische blah, aber grob erzählt geht es jetzt und hier um: ein Labyrinth. Und die Frage, wie man unbeschadet dort wieder herauszukommen vermag (der rote Faden). Es geht nicht um die Frage welcher Held welche Prinzessin dort zu retten hatte, oder welche Art von Ungeheuer sich dort befand, sondern einzig und allein um die Tatsache, dass das Labyrinth, das unüberwindliche Hindernis, überwunden werden kann.

Sehe ich eine Geschichte als Labyrinth, erklärt sich irgendwann alles von alleine, wenn ich erkenne, dass der rote Faden keine CI ist, kein Dauergag, sondern schlicht der Weg ist, den man vom Jetzt, dem Anfang, hinein in den Schlund des Ungewissen geht, immer wissend, dass am Ende das Monster – ich nenne es nicht ohne Grund mal Erkenntnis – steht. Der Weg ist das Ziel, freilich, denn geht man diesen Weg nicht, trifft man auch nicht auf das Monster, kann es nicht bekämpfen und besiegen, rettet die Prinzessin nicht. Aber einen Weg nur zu gehen, ohne den roten Faden des Hier und Jetzt in der Hand zu halten, führt einen unweigerlich in die Verirrung. Und im schlimmsten Fall frisst einen das Monster.

Den roten Faden in der Hand schafft einem die Sicherheitsleine in die Gegenwart. Dazu muss man das Labyrinth allerdings vom Eingang her begehen. Setzt man den Helden in die Mitte um den Ausgang zu finden, oder anders: versetzt man ihn zuerst in die Geschichte der Dinge die da kommen, kann er den Ausgang ins Hier und Jetzt nur finden, wenn Gevatter Zufall oder Hilfe von Außen zuschlägt.

Haben wir also eine Geschichte die weit in die Vergangenheit reist, weit ins Unterbewusstsein, weit in einen Höllenritt, wohin auch immer, macht es Sinn, da zu beginnen, wo man steht. Jetzt. Hier. Und diesen Ausgangspunkt nicht zu vergessen, ihn immer in der Hand zu behalten. Kommt man dann am Ende wieder heraus, hat sich freilich alles verändert. Denn auch hierzu sind Labyrinth da: den inneren Prozess des Werdens, Kämpfens und Wachsens loszutreten, und gegebenenfalls auch zu erleben. Nicht schlimm, wenn man sich mal verläuft, es gibt genug Alternativen, vorausgesetzt man behält den roten Faden in der Hand um zu wissen, wo man seine Fehlentscheidung als richtig betrachtet hat. Auch nicht schlimm deshalb, weil man so hinterher das Labyrinth besser kennt, und so einen Erfahrungsgewinn verzeichnet, den es anders freilich nicht hätte.

Bislang konnte ich die blöde Angewohnheit, darum zu bitten Geschichten mit vielen unterschiedlichen Handlungssträngen stichpunktartig aufzuschreiben um die Entscheidungsmomente und Richtungen herauszufiltern, nicht be-

sonders deutlich erklären. Ich wusste nur, dass es meistens funktioniert. Wenn man dann nicht auf die Idee kommt, im falschen Moment einen weiteren Handlungsfaden einzuspinnen, der die Story nicht stärkt, sondern erneut verwirrt und aufbläht.

Das Problem vieler Geschichten ist, dass sie einen Anfang haben, der aus einem Thema, aber nicht aus einem echten Hier und Jetzt bestehen, und am deutlichsten finden wir den vergurkten Anfang in Museen. Da gibt es ein Oberthema, und dann fängt man irgendwo in der Mitte an, philosophiert sich so ein bisschen durch die Gegend, baut Nischen mit Stichpunkten ein die alles erklären sollen, rüschts das Ganze noch ein bisschen mit Technik auf, und wundert sich dann, dass die Leut hinterher genauso wenig wissen wie vorher. Auch wenn sie es freilich toll fanden. Museen dieser Art sind wie ein Shoppingcenter, in dem man Flanieren geht, ohne eine Kaufabsicht zu hegen. Aber wer empfindet den Besuch eines Shoppingcenters als – naja – erkenntnisreich? Wenn ich Urlaub in der Türkei mache, flaniere auch ich durch die umgebenden Bazare, und ich lerne dort eine Menge über die Mentalität der Verkäufer wie der anderen Touristen. Bazar ist spannend. Eben wegen der für mich fremden Mentalität. Aber ich habe dabei immer im Hinterkopf, wie sich Handel und Verkauf in meiner Heimat abspielen, und dass dort ganz andere Regeln herrschen. Ich versetze mich dabei nicht in einen Türken oder Russen oder Norweger, ich bleib bei mir, Frau Ratte, die sich nicht darüber wundert, dass der russische Verkäufer seine gefälschten D&G-Männer-Schlüßer nicht los wird bei deutschen, französischen, englischen, türkischen, holländischen und österreichischen, schweizerischen, italienischen und spanischen Hetero-Paaren, und der Verzweiflung nahe ist. Ein Mann der Dolche trägt, unterdrunter, ist entweder verheiratet und seine Frau hat die Dinger gekauft, oder aber er schläft nicht mit Frauen. Oder er kommt aus Russland, denn da spielt nicht die Botschaft der Marke eine Rolle, sondern nur die Tatsache, dass es überhaupt eine Marke ist, und man das Label auch schön groß sehen kann. Und zwar durchaus mit Humor in den Backen.

Schlendere ich aber durch ein bundesdeutsches Shoppingcenter, falle ich immer irgendwie aus der Zeit. Die einzige Erkenntnis die ich dann habe ist, dass ich dort einfach nicht hingehöre, entweder weil ich wieder ungekämmt aussehe oder die falschen Hosen anhabe. Ich erledige was ich da zu erledigen habe, und möchte dann jedesmal weinend in einem Klo verschwinden. Was ich dann ebenso vermeide, weil ich neben all den wohlaussehenden Damen und shopping-spielenden Alt-Teenagern und Jung-Erwachsenen etwas verknautscht aussehe.

Der Bazar erzählt mir eine Geschichte, manchmal einen ganzen Strauß voller Geschichten. Das Shopping-Center nur die Geschichte meiner eigenen Unzulänglichkeiten. Vor allem bleibt immer die Frage: was kapiere ich denn da wieder nicht?!

Eine Frage übrigens, die mich ebenso quält wenn ich in einem beschissen organisierten Museum stehe, mit Daily-Soaps konfrontiert bin, oder Marvel-Comics in der Hand halte, denn da findet man auch keinen Anfang und kein Ende, die fangen irgendwo an und gehen irgendwo weiter, und will man den



Sinn der Geschichte begreifen, muss man – ja wo eigentlich – anfangen und darf um Himmels Willen keinen Band verpassen. Das Beispiel ließe sich endlos fortsetzen.

Der Knackpunkt bei all den Beispielen ist, dass es hierbei schlicht nicht um etwas geht, mit dem man etwas tatsächlich anfangen kann – es geht nur um eine ganz bestimmte Art konsumierbarer Unterhaltung, die, weil sie nicht satt macht, ein ganz wunderbares Mittel zum Geldverdienen ist.

Und wenn sich nochmal einer fragt, was der Erfolg von Aldi ist, hab ich die Antwort. Die plazieren ihre Müllbeutel immer an dieselbe Stelle. Erst gestern bin ich gefühlte drei Stunden durch Real gepilgert, um die schon wieder umgeräumten Müllbeutel zu finden. Ich hab sie freilich NICHT gefunden, sondern geh sie morgen bei Aldi besorgen. Da weiß ich wenigstens wo sie liegen. Blind.

Ein Shoppingcenter ist wie ein Labyrinth, das sich permanent verändert. Spielt man das als Brettspiel, kann man oben drauf gucken, und da ist das lustig. Aber steckt man mitten drin, ist das eher richtig scheiße. Weil man viel zu viel Zeit für etwas opfern muss, was man am Ende dann doch nicht bekommt.

Schreibt man also eine Geschichte (oder lebt sie gleich selbst) kann es durchaus nützlich sein, hin und wieder nach dem Ausgangspunkt zu schielen, um das Ziel nicht aus den Augen zu verlieren.

Meiner Erfahrung nach haben Geschichten, wenn sie noch nicht ganz stehen, einen Anfang der keiner ist und kein Ende. Nur die vage Idee, um was es eigentlich geht. Das ist völlig normal. Hätte man die Geschichte perfekt bereits im Hirn bevor man sie schreibt, zack bumm, dann gäbe es nicht so viele beschissene Romane, Comics und Filme, die kosten-nutzendeckend lediglich zum Totschlagen der Zeit und zum Geldverdienen dienen. Etwas anständig zu machen, wurscht was, dauert nunmal seine Zeit. Und wens nur Nudeln kochen ist. Und will man was besonderes tun, etwas, das Bestand hat, etwas, für dass es sich lohnt die Zeit auch gerne zu opfern weil man sich hat selbst überwinden können, dann hockt man schonmal fluchend vor der x-ten vergurkten Zeichnung oder diesem einen verschissenen Loch in der Geschichte oder diesem einen Satz, der einfach nicht so werden will, wie er soll. Das ist nicht nur beim Prozess des Schreibens der Moment, einer der vielen Momente, in denen man sich entweder gründlich verlaufen hat oder dem Minotaurus, dem Monster in der Mitte des Labyrinths, begegnet.

Man kann sich dann wenigstens am roten Faden festhalten und sich daran erinnern, dass man gerade mittendrin steckt. Aber auch nur, wenn man den roten Faden überhaupt hat. Die Schnur, die einen immer wieder zurück ins Jetzt bringt.

Routinierte Kreative verlassen dann ihren Arbeitsplatz in solchen Momenten (ich mache das übrigens auch), und tun irgendwas ganz anderes. Kochen, Putzen, Einkaufen, Socken stopfen, Buchhaltung, Holzhacken, Gartenarbeit oder Wäsche sortieren.

Im übertragenen Sinne kann man sich so auch aus Lebenssituationen retten, indem man eine Lebenspause macht, in der man sich daran erinnert, was jetzt und hier eigentlich relevant ist, was man jetzt und hier eigentlich will, und wie realistisch das Vorhaben ist, in dem man sich gerade verwickelt hat. Bleiben Fragezeichen, ist das ein guter Zeitpunkt, Leute nach ihren Erfahrungen zu fragen, von denen man annehmen kann, dass sie wissen von was man redet, oder aber Leute, die absolut keine Ahnung haben, aber den Blick auf das, was übrig bleibt: den emotionalen Zustand getriggert durch X.



Das Symbol des Labyrinths ist kein Signet, kein „Logo“, keine Dekoration im herkömmlichen Sinne, es ist die bildhafte Beschreibung eines Prozesses. Das macht es zu einem beinahe geschichtslosen Klassiker, einem Etwas, dass sich aus den Tiefen der Geschichte bis ins Heute erhalten hat, denn selbst wenn man das Dahinter des Zeichens nicht kennt, spürt man instinktiv, dass es etwas besonderes ist, etwas, was große wie kleine Geheimnisse offenbaren könnte. Was wir beim Betrachten eines solchen Zeichens aber sehen, ist nicht ausschließlich das Labyrinth selbst, sondern den Weg, den die Pfade nehmen... den roten Faden. Und weiß man, dass die Farbe Rot nicht ganz zufällig gewählt ist, sondern für das Leben an sich steht, für menschliches Leben im Besonderen, bekommt die ganze Sache ihren ganz eigenen Drive.

Und wer hätte den nicht gerne.

In diesem Sinne,
frohes Spinnen.

ric.